**Zeitschrift:** Wissen und Leben
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 16 (1915-1916)

**Artikel:** Wissen und Leben
**Autor:** Keller, Adolf
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-917244

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# WISSEN UND LEBEN.

Die vorstehende Kritik der Involutionstheorie Marconis, der alte Gedanken Fechners wieder heraufzuholen scheint, erweist sich bei näherm Zusehen als ein Anlauf zu einem Angriff auf Bergson und die Metaphysik überhaupt. Da diese seit Jahrtausenden immer wieder angegriffen wurde und immer wieder aufleben konnte, fühle ich kein Bedürfnis, sie zu verteidigen. Dagegen füge ich auf die Bitte der Redaktion, die mir Einsicht in die Druckbogen des Forelschen Artikels gewährte, gerne einige Anmerkungen über die Natur dieser Angriffe hinzu, die aus einer Spannung zwischen Wissen und Leben zu verstehen sind.

Die Frage, die Forel aufwirft, wurzelt im Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie. Nachdem wir ein rein naturwissenschaftliches Zeitalter erlebt haben, meldet sich heute das naturphilosophische Bedürfnis wieder mit stärkern Ansprüchen. Das ist begreiflich. Denn die ungeheure Anhäufung von wissenschaftlichem Material, seine Unübersehbarkeit und Spezialisierung, dazu ein echt menschliches Bedürfnis nach Weltanschauung trieb ganz von selbst wieder zu einer Ordnung und Übersicht der aufgespeicherten Tatsachen, zu ihrer Verarbeitung und Bewertung von überragenden Gesichtspunkten aus. Diese Arbeit will die Naturphilosophie leisten[1]). Sie selbst ist nicht Naturwissenschaft. Sie hat die Grundbegriffe und Methoden, mit denen diese arbeitet, zu prüfen. Sie hat wieder die innere Verbindung zwischen den Einzeldisziplinen herzustellen. Sie hat an ihrem Teil die wesentlichen Ergebnisse mit den Geisteswissenschaften zu einem einheitlichen Weltbilde zu verarbeiten und den Naturwissenschaften im Gesamtzusammenhang des Lebens ihre Stelle und ihre Bedeutung zuzuweisen.

Sie kann diese Arbeit nicht leisten durch eine bloße Aufhäufung oder Vergleichung oder Zusammensetzung des gegebenen wissenschaftlichen Materials. Weltanschauung entsteht nie durch bloße Addition, sondern durch Ordnung, Sichtung, Bewertung empirisch gewonnener Tatsachen nach Gesichtspunkten und Maßstäben, die nicht wieder der Natur, sondern dem denkenden und wertenden Geiste entnommen sind. Die Aufhäufung und Fest-

[1]) Eine vorzügliche kurze Einleitung in ihre Probleme gibt Verweyen, *Naturphilosophie.*

stellung von Tatsachen ist Sache des Wissens. Die letzten und obersten Maßstäbe dafür findet der Geist nicht durch das causale Denken, das nur *eine* seiner Funktionen ist, sondern durch ein teleologisches Denken, das nach Sinn, Wert, Bedeutung frägt. Etwas anderes ist daher die Erforschung der *Tatsachen,* die der Wissenschaft obliegt, und etwas anderes die Erforschung *des Sinns der Tatsachen* für uns, ihre Bedeutung, ihre Einordnung in das Ganze des menschlichen Geisteslebens, ihre Abschätzung im System der menschlichen Werte, ihre Ableitung aus letzten obersten Prinzipien.

So oft das versucht wurde, erhob auch, seit Aristoteles, die Metaphysik das Haupt. So oft der metaphysischen Hydra ein Kopf abgehauen wurde, wuchs aus irgend einem Problem ein neuer nach. Wer metaphysische Elemente gänzlich ausschließen will, darf nicht nach letzten Ursprüngen und Zielen, nicht nach Sinn und Wert, Norm und Zweck fragen. Es bleibt ihm nur übrig, wie der Positivismus das tut, den Raum, der zwischen diesen Fragen noch bleibt, möglichst genau auszumessen und sich vorsichtig fernzuhalten von dem Abgrund des Unbetretenen, Unerbetenen, in dem die metaphysischen Mütter sitzen und „ewigen Sinnes ewige Unterhaltung pflegen". Wer so denkt, behandelt die Welt als eine Gleichung mit einer oder mehreren Unbekannten, ohne das Bedürfnis nach einer Auflösung des x zu empfinden und darin den Sinn des Ganzen zu finden. Wo ein Denker über die Feststellung bloßer Tatsachen und ihrer gesetzmäßigen Zusammenhänge hinausgeht, ist er bis jetzt noch nie ausgekommen ohne ein von Forel so verpöntes „Hypothesengebäude", das sichtbare oder versteckte metaphysische Träger und Balken enthielt. Wenn anders wenigstens man unter Metaphysik nicht nur „die Welt von *Tausend und Eine Nacht*" verstehen will, sondern jede Aufstellung, die sich nicht entweder auf die Erfahrung oder auf Denknotwendigkeit gründet.

Ein Blick auf die heutige Naturphilosophie zeigt das, und zwar in gleicher Weise bei Mechanisten wie bei Vitalisten. Dass der Panpsychismus Häckels, der schon die Urtiere mit Seelen begabt, ein kühner, allzukühner Ritt in metaphysisches Land ist, hat auch Forel gemerkt. Wie steht es mit den Dominanten des Botanikers Reinke, der ohne solche übersinnliche Gestaltungskräfte keine Erklärung biologischen Werdens geben zu können glaubt? Haben die Entelechien des Biologen Driesch nicht auch für Forel

einen metaphysischen Beigeschmack? Seelische Kräfte, die doch nicht Seelen sind, nicht räumlich ausgedehnt, nicht als eigentliche Energie zu bezeichnen, also ein übermechanisches Erklärungsmittel in einer bisher mechanisch verstandenen Entwicklungsreihe, das Driesch braucht für die Erklärung des Aufbaus des Organischen? Sind die Biogene des Physiologen Verworn eine wissenschaftliche Tatsache oder nicht vielmehr auch eine glückliche Konstruktion, die noch nicht Metaphysik zu sein braucht, aber doch auf Tatsachen bauend über sie hinausgeht ohne logischen alleingültigen Zwang? Hat sich der Begriff der Materie, die man in der Atomtheorie früher als solidesten Baustein der sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit betrachtete, inzwischen nicht selbst als ein metaphysisches Ungeheuer enthüllt? Und zwar für ihre berufensten Hüter und Erklärer selbst, die Physiker. Ist das, was von Ostwald und andern an ihre Stelle gesetzt wurde, die Funktion der Energie, wirklich säuberlich gereinigt von allen metaphysischen Zutaten? Die Verdinglichung von Komplexen quantitativer Beziehungen, ihre Verselbständigung als dynamisches Weltprinzip in der Energetik Ostwalds ist ebenso von metaphysischen Voraussetzungen abhängig wie bei Forel die unbekümmerte Identifizierung der Seele mit der funktionellen Energie des Gehirns. Sogar bei dem Physiker Mach, der die gesamte äußere Wirklichkeit auf Empfindungen als das allein Fassbare reduziert, reicht das phänomenalistische Erkenntniskriterium selbst aus metaphysischen Tiefen herauf wie eine Klippe, auf die ihn der Physiker Plank[1]) denn auch richtig festgesetzt hat.

Ja, Forel hat recht: die Köpfe sind voll Metaphysik. Auch seiner. Liegt es wohl an der Beschaffenheit der Köpfe oder der Welt, oder der Beziehung beider zu einander, dass wir so schwer darum herumkommen? Wir erheben mit Recht das Postulat, dass sich die Metaphysik nicht in die wissenschaftliche Arbeit der Welterklärung hineinmischen dürfe; sogar die Theologie hat das sehr kräftig verlangt.[2]) Aber Tatsache ist, dass so oft man fortschreiten wollte zu einer letzten, auch kausalen Welterklärung, oder gar zu einer Weltdeutung, einer Weltanschauung, metaphysische

[1]) Der in seiner Rektoratsrede und auch sonst ausführte, man wähne nicht, dass es möglich sei, selbst in der exaktesten aller Naturwissenschaften, ganz ohne Weltanschauung, ganz ohne unbeweisbare Hypothesen auszukommen.

[2]) Z. B. die ganze Ritschlsche Schule.

Voraussetzungen oder Folgerungen schwer auszuschließen waren. Nur steckt die Metaphysik heute nicht mehr in einer Märchenwelt von *Tausend und Eine Nacht,* sondern wissenschaftlich scheinbar harmlos in den erkenntnistheoretisch ungeläuterten Grundbegriffen scholastischer Herkunft, mit denen wir eine Weltanschauung oder auch nur ein Weltbild aufzubauen versuchen, in dem Konkretismus von Begriffen wie Materie, Energie, Seele, Funktion, Atom, Mneme etc. Auch dieser letzte von Forel zitierte Begriff der Mneme Semon's, eine Art von physiologischem Gattungsgedächtnis, ist ein handliches, wohlfundiertes, erklärendes Prinzip, aber kein Resultat der exakten Forschung. Oder sind die Engrammata, heuristisch sehr glückliche psychophysiologische Begriffe von einer viel umfassenden Allgemeinheit, etwa schon einmal gesehen, gezählt, gemessen worden?

Aber über alle diese Dinge ist mit Naturforschern nur dann mit Aussicht auf eine fruchtbare Diskussion zu verhandeln, wenn zwei Voraussetzungen gegeben sind: Einmal eine gewisse Einsicht in das Wesen und die Bedingungen der Erkenntnis selbst. Solange ohne eine erkenntnistheoretische Überlegung mit einem wahrhaft naiven Zutrauen zur Kraft des Wissens alle Dinge untersucht werden, nur die Natur des Wissens selbst nicht, die Bedingungen alles Erfahrbaren erforscht werden, nur die Bedingungen der Erkenntnis nicht, lehnt der Philosoph die Diskussion ab. Kant darf auch für die Naturforscher und -Philosophen nicht umsonst gelebt haben, wenngleich nicht wegen seiner Lösungen, sondern wegen seiner Problemstellung, seiner Frage: Wie ist eigentlich wissenschaftliche Erkenntnis möglich?

Die andere Voraussetzung ist die Klarheit über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung[1]) und die damit zusammenhängende Anerkennung einer Scheidung zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. In der Naturwissenschaft herrscht die quæstio facti, die Feststellung der Tatsachen, vor allem der allgemeinen, gesetzmässigen. In den Geisteswissenschaften wie z. B. in der Geschichte, spielt das Einmalige, das Individuelle eine Hauptrolle. Aber gerade hier taucht nun die quæstio juris auf, die Frage nach Geltung und Sollen, nach Wert, Sinn und Maßstab des Gegebenen.

[1]) s. Rickert, *Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung.*

Die Naturwissenschaft besorgt die Intellektion der Welt, das heißt sie verwandelt einen Teil des Lebens in intellektuelle Begriffe. Sie ist die Reduktion des Weltganzen auf die begriffliche Form. „Dass aber nur das Begriffliche, das Berechenbare wirklich sei, ist eine Behauptung, die über alles Berechenbare hinausgeht, also selbst unwissenschaftlich ist“ [1]). Es gibt im Leben ein Irreduktibles, das in die begriffliche Fassung nicht eingeht [2]) so wenig eine Oper mit ihren Klangfarben, ihrer Szenerie, ihrem farbigen Leben, ihrer Mimik etwa in einen Klavierauszug hineingeht. Alles was individuellster und emotionaler Natur ist, was Empfindungsqualität hat, was mit dem Sinn und dem Wert und der Bedeutung zu tun hat, läßt sich nicht durch Naturwissenschaft und ihre logisch-mathematischen Begriffe gleichwertig zum Ausdruck bringen. Der Begriff des Lebens ist nicht mehr das Leben selbst. Das Wissen ist eine Übersetzung des Lebens in eine andere Sprache, nämlich in die der Allgemeinbegriffe. Wie aber kommen wir dem Leben am nächsten? Seinem lebendigen Werden, seiner Richtung, seinem Sinn?

Von da aus ist Bergson zu verstehen; von diesen prinzipiellen Fragen aus ist ein Zugang zu Bergson zu suchen und nicht von irgend einer zufälligen Involutionstheorie aus, die ich Forel zur Secierung willig preisgebe. Was er von Bergson zu verstehen gibt, ist mehr für Forel bezeichnend als für Bergson. Ein feiner Schmetterling, der von einem Forscher und Sammler eingeheimst, katalogisiert und wissenschaftlich erledigt wird. Das fliegende, schimmernde, zarte Wunder wird heruntergeholt aus der blauen Luft! Was Duft und Farbe ist, wird abgestreift, die Flügel zusammengepresst, der seltene Morgendämmerungsfalter wissenschaftlich aufgespießt.

Natürlich ist viel gegen Bergson einzuwenden, besonders wenn man ihn mißversteht, wenn man sich seine Intuition ungefähr als verworrene Eingebung, als zufälligen Einfall denkt, wenn man seine Naturmystik als heimliche Theologie deutet, wenn man die schöpferischen Prinzipien seiner Philosophie als „Modewörter“ und „aphoristische“ Lehrsätze abtut, wenn man seine fabelhafte Ein-

[1]) siehe dazu: Bonus, *vom neuen Mythus.* Frischeisen-Köhler, *Wissenschaft und Wirklichkeit.* Boutroux, *La contingence des lois de la nature.*

[2]) Gourd, *les trois dialectiques.*

fühlung in den Schwung des Lebens als Denkträgheit verurteilt. „Bergson spricht Wissenschaft und tut (sic) Mysticismus.“ Was heißt das? Soll ich diese merkwürdige Behauptung auf Rechnung einer schlechten Übersetzung (fait du mysticisme?) setzen, oder mit einer analogischen Frage antworten: Spricht Forel Wissenschaft und tut — ? ?

Es sei tausendmal zugegeben, dass man mit Bergsons Intuition keine Wissenschaft aufbauen kann. Aber ist denn damit Wert und Bedeutung der Intuition für das menschliche Leben erledigt? Gab nicht sie dem Menschen die tiefsten Gesichte, die hellsichtigsten Ahnungen und überwissenschaftliche Gewissheiten? Und zwar nicht nur dem einzelnen Ahnungsvollen, sondern dem Gesamtgeiste des Menschengeschlechtes. Sogar nicht wenige wissenschaftliche Wahrheiten sind intuitiv gefunden worden — von der Rolle der Intuition in Religion, Dichtung, Kunst, Philosophie, subjektiver Eingebung ganz zu schweigen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass der Elan vital, der Lebensdrang ein metaphysisches Prinzip ist. Aber wenn wir denn schon ohne metaphysische Anleihen nicht auskommen, ist mir ein Prinzip lieber, das den dynamischen Rhythmus des Lebens verständlich macht, das das Mechanische und das Organische des Lebens in gleicher Weise trägt, das dem Innersten meiner Seele verwandt ist und mit ihren höchsten Zielen vertraut, lieber als ein Prinzip, das meinem eigenen innersten Wesen fremd ist und auf starre maschinenmässige Verhältnisse passt. Oder sollte diese Wahl nicht erlaubt sein? Aber jede menschliche Arbeit wählt einen Ausschnitt aus der Welt und tut so, als ob es wichtigste oder gar einzige Wirklichkeit wäre. Lieber ist mir dann eine Metaphysik des Lebens und des Geistes als eine Metaphysik der Materie oder der Worte. So verhält sich die Wissenschaft, *als ob* die Welt nur aus Atomen und Kräften bestünde; der Künstler tut, *als ob* es nichts gäbe ausser Form und Schein; der Ethiker fasst die Welt an, *als ob* sie nichts wäre, als eine moralische Aufgabe; der Philister nimmt sie, *als ob* sie aus lauter viereckigen Dingen bestünde. Warum soll da der Naturphilosoph nicht das Recht haben, sie in prachtvollen Gesichten anzuschauen, *als ob* sie ein Kampf des Lebens mit der Erstarrung, eine Analogie des Willens wäre? [1])

[1]) s. Vaihinger, *Philosophie des Als ob.*

Aber dieses *Als ob* ist Gehirnmenschen zu symbolisch, zuwenig konkret, zuwenig messbar, zusehr bloß eine Analogie aus dem Reich des Geistes. Und doch hat Newton seine großen Gesetze in die wissenschaftliche Welt eingeführt mit einem „Als ob".

Forel kommt es darauf an, zu beweisen, dass Bergson unrecht habe. Ach, auf Recht oder Unrecht kommt es in der Philosophie nicht so sehr an. Eine dunkle, zeugende Frage ist unter Umständen wichtiger als eine platte, allzuplatte Antwort; eine ahnungsvolle, dämmernde Konzeption fruchtbarer als das geregelte, abgemessene Ticktack einer verstandesmässig pendelnden Wahrheit; eine Sehnsucht, ein Elan, ein besserer Führer zu neuen Weltteilen als der klarste, klappernde Gehirnprozess, die Cerebration, wie die Engländer sagen. Der kürzlich gefallene Peguy hat das sehr schön so ausgedrückt: Une grande philosophie n'est pas celle qui n'a pas de défauts. Ce n'est pas celle qui n'est jamais battue. Mais une petite philosophie est toujours celle qui ne se bat pas. Une grande philosophie n'est pas celle qui prononce des jugements définitifs, qui installe une vérité définitive. C'est celle qui introduit une inquiétude, qui ouvre un ébranlement.

Bergsons Philosophie hat viele Angriffsstellen und ist überhaupt noch ein Torso. Aber die, die ein Stück Weges mit ihr gehen, sind ihr dankbar, dass sie für eine intellektualistisch erstarrte Welt eine Erschütterung, „une inquiétude, un ébranlement" geworden ist.

ZÜRICH. ADOLF KELLER.

□□□

# LA LOI DU PROGRÈS[1])

Notre concitoyen, M. Adolphe Ferrière, directeur du Bureau des écoles nouvelles, aux Pléiades sur Blonay, vient de publier un livre — une thèse — de sept cents pages sur *La loi du progrès en biologie et en sociologie.* On n'attend pas de moi que j'analyse ce gros ouvrage, fruit d'un labeur de dix années. Je me sens trop peu philosophe pour une pareille entreprise. Je me bornerai donc à quelques observations ou remarques à propos de cet important travail.

On en pourrait d'abord signaler l'apparition quasi paradoxale en plein cataclysme social. Assurément, c'est un sort plutôt rare parmi les philosophes de consacrer dix années de méditations à échafauder des théories, qui, au moment où elles arrivent à chef, sont soumises à une aussi formidable épreuve. A vrai dire, M. Ferrière n'en est nullement démonté, au contraire. Son livre se termine

[1]) Ad. Ferrière. — *La loi du Progrès en biologie et en sociologie et la question de l'organisme social.* Etude précédée d'une introduction philosophique sur la Méthode en Sociologie. — Ouvrage couronné par l'Université de Genève (Prix Amiel, 1915). Paris, M. Giard & E. Brière, Libraires Editeurs. Tome LV de la Bibliothèque sociologique internationale, publiée sous la direction de René Worms. 1 Vol. in 8⁰, XII+680 pages. Broché 15 fr., relié toile 16 fr.